

Amtsblatt der Stadt Weilburg. In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Bg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. **Inseraten-Nachnahme:** Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

53. Jahrgang.

Pr. 288

Dienstag, den 8. Dezember 1914.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 7. Dez. (W. T. B.
Amtlich.) Vom westlichen Kriegsschauplatz und dem
östlich der masurischen Seenplatte liegen keine beson-
deren Nachrichten vor.

In Nordpolen haben wir in langem Ringen um Lodz durch das Zurückweichen der nördlich, westlich und nordwestlich dieser Stadt stehenden starken russischen Kräfte einen durchgreifenden Erfolg errungen. Lodz ist in unserem Besiz. Die Ergebnisse der Schlacht lassen sich bei der Ausdehnung des Kampffeldes noch nicht übersehen. Die russischen Verluste sind zweifellos sehr groß. Die Versuche der Russen, aus Südpolen ihren bedrängten Armeen zu Hilfe zu kommen, wurden durch Eingreifen österreichisch-ungarischer und deutscher Kräfte in der Gegend nordwestlich Piotskow vereitelt.

Oberste Heeresleitung.

Ergebnislose Jagd auf ein deutsches Unterseeboot.

Bordeaux, 6. Dez. (Cir. Frkf.) Über die Verfolgung des deutschen Unterseebootes, das am 23. Nov. den Einartdampfer „Malachite“ bei Kap la Heve zum Sinken gebracht hat, wird gemeldet, daß von Havre am 25. November zwei Torpedoflotten abgesandt wurden, die das Unterseeboot entdeckten. Dieses gab 3 Schüsse ab, ohne zu treffen, verschwand darauf, tauchte aber am nächsten Tag bei Kap Antifer nördlich von Havre wieder auf und beschloß den englischen Dampfer „Primo“, dessen Besatzung gerettet werden konnte. Das Unterseeboot wurde abermals, am 28. November, bei Kap Antifer entdeckt, gab einen Torpedoschuß gegen ein französisches Torpedoboot ab und entkam dann nach Norden.

Französische Spionage.

Berlin, 7. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Um ihre Spionage zu erleichtern, versuchen es jetzt die Franzosen mit einem neuen Kniff. Aus vorliegenden Schriftstücken geht hervor, daß deutsche Gefangene durch die Franzosen veranlaßt wurden, sich ihre Militärpapiere nachschneiden zu lassen. Der Grund ist durchsichtig genug. Dieses wertvolle Ausweismaterial kommt gar nicht in die Hand des rechtmäßigen Eigentümers, sondern wird Spionen ausgeliefert, die damit ausgerüstet, ihrem lichtscheuen Gewerbe hier im Deutschen Reiche nachgehen können. Eine Abwendung des Schadens ist nur dadurch möglich, daß

Die Sünden der Väter.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von Fritz Ritzel.
(49. Fortsetzung.)

"Also Sie stehen dafür ein, daß dieser Mann Gottfried Verlach heißt und aus Hochalben ist, wie er angegeben hat?" fragte der Wachtmeister weiter.

"Ja, freilich — habe Sie ihm das dann mit geglaubt, Herr Wachtmeister?" Und lachend fuhr Fritze fort: "Sie werden doch nicht am Ende glauben, daß mein Kamerad zu dene Einbrechern gehört, die Ihr Kolleg noch dem Einbruch in Waldsdorf bis beinahe noch Hockhalbe verfolgt hot? Der gehört so wenig dazu, wie Sie oder ich!"

„Dor e Einbrecher bin ich gehalte wor'n un noch
Hochhalde zu sinn die Kerl?“ rief Gottfried verzweifelt.
Sein vorhin gehogter Verdacht war ihm jetzt zur Ge-
wissheit geworden. Der Nag, der Brandfessel un der
Schäferkasspar waren zweifellos die Einbrecher, die in der
lehten Zeit die Gegend unsicher machten. „Herr Wacht-
meister losse Sie mich gehe — um Himmelswille losse
Sie mich gehe! Ich muß haam, so schnell wie mich die
Flüß trage — do geht gewiß was vor sich un ich bin
doher gesprengt wor'n, daß ich nit im Weg bin!“

Und ohne sich von den ihn neugierig umdrängenden und Fragenden zurückschalten zu lassen, warf er ein Geldstück zur Begleichung seiner Beche auf den Tisch und stürmte wie oeehtzt zur Thür hinaus.

Draußen herrschte vollständiges Dunkel. Solange sich Gottfried im Dorfe befand, zeigten ihm die erleuchteten Fenster der Häuser einigermaßen die Richtung der Straße an, als er jedoch das Freie erreichte, mußte er einige Augenblicke stehen bleiben, bis seine Augen sich

überall in Deutschland große Vorsicht gebraucht und solchen Aufforderungen zur Übersendung von Militärpapieren unter keinen Umständen Folge gegeben wird. Auch gebietet es die Pflicht, sofort den Behörden Meldung zu erstatten, wenn von irgendeiner Seite verdächtige Ansuchen dieser Art an einzelne Persönlichkeiten ergehen.

Ein Urtheil aus Rußland.

Mailand, 6. Decbr. (Str. Erst.) In einem Petersburger Telegramm des „Corriere della Sera“ vom 4. Dezember drückt sich im Gegensatz zu früheren ein für die Deutschen optimistisches Urtheil über die Kriegslage im Osten aus, was umso bemerkenswerter ist, als der Korrespondent dieses Blattes, Giuliano Bonacci, ein militärischer Fachmann, in häufiger Berührung mit russischen Offizieren steht. Der deutsche linke Flügel steht danach in einer stark befestigten Stellung nördlich von Lodz auf der Linie Stralow—Zgierz—Szabel—Zbuns-lawola, von wo aus die Deutschen häufige Ausfälle nord-östlich gegen Lomicz machen. Weiter westlich haben die Deutschen starke Säulen auf Sieradz und Lask längs der nach Warschau führenden Bahnlinie vorgeschoben und Szeczerow westlich von Piotrkow besetzt. Die deutschen Kräfte in Polen werden auf 15 bis 20 Korps, 700 000 bis 800 000 Mann berechnet. Die deutschen Feldbe-festigungen nördlich und nordöstlich von Lodz, die nur auf der Nordseite hätten umgangen werden können, sind mit eingemauerter schwerer Artillerie versehen. In dieser Kriegszone besitzen die Deutschen nach diesem Peters-burger Urtheil die unbedingte Überlegenheit über die Russen, namentlich bezüglich der Artillerie. Hindenburg bedroht aus dieser festen Stellung die Flanke der süd-wärts auf Krakau marschierenden russischen Kolonnen. Diese Stellung gleicht einem improvisierten verschanzten Lager, das als Stützpunkt für fortwährende Angriffe dient. Es gereicht Hindenburg nicht zur Unehre, daß ein Mann in Petersburg sein Werk mit dem Osman Paschas, des Löwen von Plewna, vergleicht, der aus der Festung Plewna den Russen durch fortwährende Vor-stöße in die Flanke fiel. — (Das Urtheil des italienischen Fachmannes, der selbstverständlich im wesentlichen auf Mittheilungen aus dem russischen Generalstab angewiesen ist, betrifft natürlich die Lage in Nordpolen, wie sie sich vor der Einnahme von Lodz gestaltet hatte. Die Waffen-stat hat die Stellung der Deutschen seither noch stark verbessert.)

Die Leiden der jüdischen Bevölkerung
in Russisch-Polen.

Wien, 7. Dezbr. (Str. Frstf.) Vom Pressebureau des obersten polnischen Nationalkomitees wird über das Verhalten der russischen Truppen gegenüber der jüdischen

an die Dunkelheit gewöhnt hatten. Zum Glück hatte der Regen nachgelassen, dagegen war der Sturm wieder heftiger geworden und jagte zerstücktes Gestrüch am Firmament dahin, sodaß zuweilen die Sichel des Mondes sichtbar ward und dem raslos dahinwandernden Lagers Licht spendete.

Nach dem was er soeben im Wirtshause vernommen hatte, erschienen dem Burschen jetzt die Besorgnisse seines Vaters und die Warnung Adam Richters in einem ganz andern Lichte. Die in den Zeitungen der letzten Wochen enthaltenen Berichte über die in der Umgegend verübten Einbruchsdiebstähle, welche er stets nur flüchtig durchgelesen hatte, gewannen für ihn jetzt Bedeutung. Er entsann sich, daß die Einbrecher in mehreren Fällen mit unerschütterlicher Festigungsmut zu Werke gegangen waren, so daß man in ihnen Anarchisten vermutete. In einem Nachbarort war die Hinterwand eines von den Einbrechern beraubten Hauses vollständig weggeprengt worden, und in einem entfernt liegenden Amtsstädchen hatten sie die das Kassenzimmer abschließende eiserne Thür des Rentamtes mit einem Sprengmittel demolirt. Die Art und Weise, wie die Einbrüche ausgeführt wurden, ließ immer auf die nämlichen Verbrecher schließen.

Gottfried Gerlach blieb plötzlich stehen und schlug sich mit der Hand vor die Stirne. Hatte der alte Richter nicht gesagt, als er ihn warnte, daß der Ratz in einem Steinbruch gegen Tagelohn arbeite? Sollte der zu allem Fäh'ge seine Stellung benutzen, um sich Sprengmittel, wie sie in den Steinbrüchen angewendet zu werden pflegen, zu verschaffen — vielleicht Dynamit? Ein ungeheurer Schrecken durchzuckte den einsamen Wanderer; in der ihn umgebenden stürmischen Wetternacht schien ihm das Gräßlichste wahrscheinlich und geht von Angst und Zweifeln stürmte er, so rasch ihn die Füße tragen konnten, die Landstraße dahin.

Bevölkerung in Russisch-Polen mitgeteilt: In Radom wurden, nachdem die Truppen der Verbündeten die Stadt verlassen hatten, einige Juden gehängt, wie auch in Kielce, wo außerdem die russischen Soldaten jüdische Häuser gründlich geplündert haben. Einen weit größeren Umfang nahmen die Judenpogrome in den Städten des Warschauer Gouvernements an. In Lomiec und Saganow wurden eine größere Anzahl Juden getödtet und ihre Habe vernichtet. In Stierniewice wurden, als der russische Generalstab eingezogen war, sämtliche Juden unter militärischer Eskorte über die Stadtgrenze gewaltsam hinausgeführt und auf freiem Felde in Frost und Kälte einige Tage und Nächte behalten.

Die Spanier besetzen Süd-Marokko.

Genf, 7. Dez. (Chr. Frkf.) Die Mannschaft des Dampfers „Isla de Panay“ machte nach einer Reisebung aus Cadix an das „Diario de Barcelona“ Mittheilungen über eine spanische Expedition in der Gegend von Cap Juby, die vom Kommandanten von Rio de Oro, Francisco Ben ausgeführt wurde. Ben durchstreifte, nur von einigen Mauren begleitet, in 17 Tagen ein Gebiet von 600 Kilometern. Der von Admiral Pidal befehligte spanische Kreuzer „Cataluna“ nahm bei Kap Juby die Mitglieder der Expedition an Bord. Diese fand statt, weil 135000 Quadratkilometer in dieser Gegend Spanien zukommen, das gemäß der Algeciras-Akte davon Besitz nehmen soll. Der Kommandant von Rio de Oro berebete sich infolgedessen mit den Rebellen, um die Errichtung der spanischen Herrschaft in der ganzen Zone von Süd-Marokko vorzubereiten. Man glaubt, daß Spanien von dem Land ohne große Opfer wird Besitz nehmen können, zumal Ben und die ihn begleitenden Mauren während der Expedition keinen Feindbeträuer ausgesetzt waren.

Ein bulgarisch-griechischer Grenzzwischenfall.

Athen, 6. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Agence de Athenes“ meldet: Bulgariſche Soldaten griffen geſtern ohne Grund den Grenzpoſten 115 an. Sie wurden jedoch zurüdgeſchlagen. Ein griechiſcher Soldat wurde verwundet.

Sofia, 6. Dez. (W. V. Nichtamtlich.) Meldung der Agence Bulgare: Ein Korrespondent von „Newrotop“ telegraphiert, daß gestern früh griechische Grenzwachsoldaten unvermutet das Feuer auf den bulgarischen Posten bei San Konstantine und Stergatsch eröffneten. Das Gewehrfeuer dauerte ungefähr zehn Stunden. Die Regierung beauftragte den bulgarischen Gesandten in Athen, unverzüglich die nötigen Schritte bei dem griechischen Kabinett zu unternehmen, um gegen diesen absolut ungerechtfertigten Angriff zu protestieren.

Die Griechen gegen die Albaner.

Sofia, 6. Dez. (B. B. Nichtamtlich) 200 moham

12.

M i t t e r n a c h t.

Gemüthlich summrte der große in die Wand eingelassene Ofen der Gerlach'schen Wohnung und ein leises Rischen aus seinem oberen Theile, sowie der würzige Duft gebratener Äpfel, die in Verbindung mit einem feinen Stäbchenaroma den Raum durchschwebte, verriethen, daß die beiden Mädchen, welche beim Schein der Petroleumlampe an dem Tische saßen, es sich wohl sein ließen. Eben hatte Lisbeth wieder der Freundin die blaugelbte Tasse mit dem dampfenden Trank gefüllt, als die Schwarzwälder Uhr neun schlug und Gottchen Richter sich wie erschreckt von ihrem Sitze erhob.

„Schon neun Uhr, Elisabeth, um die Mannskent komme immer noch nit! So leid mir's tut, dich allans zu losse — länger kann ich mich doch nit mehr verhalte! Ich muß doch sehn, ob de Vatter —“

"Ja no — die Mutter sieht awer doch so winterseel-
allaans — ich muß doch gehe, Lisbeth!" wendete Lott-
chen ein.

(Fortsetzung folgt.)

Wetteraussichten für Mittwoch den 9. Dezember.

Immer noch veränderlich und vorwiegend wolfig mit einzelnen Niederschlägen, Windstärke etwas nachlassend.

Herborn, 4. Dezbr. Auf dem heute abgehaltenen 14. diesjährigen Vieh-Markt waren aufgetrieben: 172 Stück Rindvieh und 563 Schweine. Es wurden bezahlt für Fettvieh und zwar Ochsen 1. Qualität 92—94 Mk., 2. Qualität 88—90 Mk., Kühe und Rinder 1. Qualität 85 bis 87 Mk., 2. Qualität 80—82 Mk. per 50 Kilo Schlachtgewicht. Auf dem Schweinemarkt folgten Ferkel 24—40 Mk., Pansen 42—60 Mk. und Eingekerkerte 65—100 Mk. das Paar.

medanische Albaner aus Koritza, die von den Griechen vertrieben worden waren, sind gestern auf einem griechischen Dampfer in Debeagattsch eingetroffen.

Die Gefangennahme de Wets.

Amsterdam, 5. Dezbr. (Str. Zeit.) über die Gefangennahme de Wets liegen folgende Meldungen vor: Eine merkwürdige Erscheinung bei der Jagd auf de Wet war die fortwährende Verfolgung durch Autofahrer. Die Taktik des Obersten Britts war es, de Wet zur Übergabe zu zwingen, ohne daß dabei Menschenleben verloren gingen. Obgleich man oft auf Gewehrschußweite nahe kam, ließ Oberst Britts nicht feuern, wenn er auch sicher war, daß bei einem Kampf die Ausständischen überwältigt worden wären. Viele Beute aus der Gefolgschaft von de Wet wurden gefangen genommen, als sie schlafend von den Pferden gefallen waren; andere warfen ihre Kleidungsstücke weg, um das Gewicht für die Pferde zu vermindern. Nach sechs Tagen der Ermattung wurden die Ausständischen eine leichte Beute der Verfolger. Die Automobilisten kamen auf 200 Meter heran und die Ausständischen hielten die weiße Flagge. Einige warfen die Waffen nieder, andere fielen vor Müdigkeit aus dem Sattel; de Wet selbst streckte die Hände in die Höhe. Die Mehrzahl der Gefangenen war derart erschöpft, daß sie an nichts Interesse hatten. De Wet rauchte, als er in Johannesburg ankam, ruhig seine Pfeife, aber er sah abgemagert und niedergeschlagen aus. Er wurde, nachdem er von Oberst Swemmer und Kommandant Jordaan, die de Wet eigentlich gefangen genommen hatten, Abschied genommen hatte, nach der Festung gebracht. — Eine weitere Darstellung besagt: Als de Wet, der durch die Ankunft der Regierungstruppen überrascht wurde, diese herannahen sah, versuchte er noch schnell auf sein Pferd zu springen, um zu flüchten, aber der Bauernhof war umzingelt und de Wet begriff nun, daß sein Spiel verloren war.

Von unserem Sonder-Berichterstatter.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schwyder.

(Unberecht. Nachr. verb.)

Kaiserliches Hauptquartier.

Wie es um Belgrad ging.

Fast auf den Tag finds vier Monate, als der Tanz um Belgrad begann. Am Sonnabend, den 25. Juli d. J. lief das von Österreich-Ungarn an Serbien gestellte Ultimatum ab und noch bis in die späten Nachmittagsstunden hinein hieß es, daß Rußlands Votchschafter mit Ministerpräsident Pasitsch unterhandelte mit dem Endziel, daß Serbien sich unterwerfen und die Kosten der österreichischen Mobilmachung bezahlen solle. Auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin gab es trotzdem ein großes Gedränge von Österreichern und Ungarn, die gleich mit diesen Versicherungen nicht trauten, sondern möglichst noch vor Torresschluß über die österreichisch-ungarische Grenze zu kommen suchten. In Dresden erfuhren wir dann um die Mitternachtsstunde die Kunde, daß der Krieg dem Erbfeinde der verbündeten Monarchie inzwischen erklärt worden sei, daß der österreichische Gesandte Baron v. Giesl in Belgrad seine Pässe gefordert und König Peter die Mobilisierung der serbischen Armee anbefohlen habe.

Am anderen Morgen konnte ich mich in der österreichischen Reichshauptstadt als erster Kriegsberichterstatter für den serbischen Kriegsschauplatz melden und erlebte den wundervollen Mobilmachungsanfang in Wien mit seinem unvergesslichen Morgengottesdienst im alten weihetollen Stefansdom, mit den Huldigungszügen der Wiener vor der deutschen Votchschaft und dem aufgeregten Treiben in allen öffentlichen Ämtern und den zahllosen Kaffeehäusern der Stadt.

Und mitten in den Ernst der Stunde pläzte die Nachricht von der vorübergehenden Gefangennahme des serbischen Generalstabschefs auf der ungarischen Station Kelenfeld hinein, der, aus dem Salzkammergut heimkehrend, den Anschluß verpaßt hatte, eine Nachricht, die ganz Wien zum Lachen brachte.

Der Verwalter.

Roman von Rudolf Elcho.

(37. Fortsetzung)

Es befremdete den Erben, daß ihm die Nachricht vom Ableben seines Onkels nicht gleich vom Gutsverwalter, sondern erst nach der Bestattung des Toten vom Erbschaftsgericht mitgeteilt wurde. Er wollte sofort von dem Stammgut Besitz ergreifen, allein sein Oberst war schwer zu bewegen, ihm zweimal im Jahre einen längeren Urlaub zu bewilligen, und ermahnte ihn, die Pflichten des Kompagniechefs höher zu stellen als seine Privatinteressen. Durch diese Weigerung geärgert, hatte Lothar nahezu seine Entlassung gefordert, aber seine Frau und Schwiegermama widerstehen sich energisch dieser Absicht, denn für sie war es zu verlockend, den größten Teil des Jahres in den Offizierskreisen der Reichshauptstadt zu verleben. Nach sechstägigem Hangen und Bangen unterstützte ein Brigadegeneral und alter Freund seines Vaters das Urlaubsgeheiß, und der zähe Regimentskommandeur gab nach.

Sofort trat der Hauptmann mit Julie, deren Jose und seiner Schwiegermutter die Reise nach dem Stammgut an. An den Gutsverwalter sandte er eine Depesche voraus, damit ein Wagen zur Bahn gefandt, Zimmer im Schloß zu ihrer Aufnahme hergerichtet und alle am Empfang der Gutsheerrschaft beteiligten Dienstleute mit Bier und Schnaps bewirtet würden.

Die Eisenbahnfahrt im geräumigen Wagen erster Klasse hatte einen angenehmen Verlauf, trotzdem der Morgen heiß und der Mittag gewitterschül war. Die Damen nahen Bräutchen und stellten ihren Durst durch Limonade, während Lothar Notwein schlürfte, Zigaretten rauchte und Zukunftspläne entwarf. Da Widowa weit mehr Wiesen und Wälder als Ackerland besaß, so gedachte er der Milchwirtschaft und Pferdezucht seine besondere Fürsorge anzuwenden zu lassen und im Forst den Wildstand zu heben, um den Freunden und Nachbarn Herbstjagden mit weiter Strecke bieten zu können. Julchen hoffte, schöne Damenpferde und Albertine gastfreie und liebenswürdige Nachbarn

Noch am gleichen Abend gings nach Budapest weiter, wo sich inzwischen Regierung und Opposition die Hände gereicht und das ganze, politisch vorher so zerklüftete Land plötzlich eines Sinnes geworden war. Mit dem ersten Militärzuge fuhr ich auf der Strecke Budapest—Belgrad meinem fernen Ziel entgegen, der kleinen ungarischen Grenzstadt Semlin am Donauufer, wo inzwischen das 4. Armeekorps als Avantgarde der Österreicher zusammengezogen worden war.

Die Donau ist hier etwa eineinhalb Kilometer breit. Sie strömt, aus der fruchtbaren „Fruchtba Gora“, dem berühmten Pflaumenlande des hier schon zu drei Vierteln serbischen Ungarreiches kommend, auf serbisches Staatsgebiet über dessen Eingangstor, das auf dem anderen Ufer mit seinem weißen Häusermeer terrassenmäßig sich aufbauende Belgrad bildet. Mitten im Strome liegt als natürliche Grenze zwischen den beiden Städten die große und die kleine Zigeunerinsel, zwei mit Weiden, Gebüsch und Hollhäuschen besetzte Sandbänke, die als neutrales Land gelten und auf denen zwei Tage später von den Angeln serbischer Komitatshäupter getroffen, mehrere ungarische Soldaten als erste Blutopfer dieses Weltkrieges fielen.

Als ich um 1 Uhr nachts in Semlin eintraf, war hier und drüben noch alles völlig ruhig. Kurz vor mir war noch der serbische Generalstabschef Putnik in einem ihm von der ungarischen Regierung gestellten Sonderzuge über die große Eisenbahnbrücke gefahren, die Semlin mit Belgrad verbindet. Dann aber hatte man beiderseitig Posten auf der Brücke aufgestellt und weitere Eisenbahntransporte verhindert mit der Erklärung, daß um Mitternacht der Kriegszustand eingetreten sei.

Der nächste Tag brachte die österreichisch-ungarischen Kriegsberichterstatter und ferner zwei aus England, einen aus Frankreich, sowie einen Kriegsfotographen aus Leipzig nach Semlin. Der Vertreter der „Daily Mail“ erzählte mir als interessanten Zwischenfall, daß man den Orient-Express, der auch den englischen Gesandten in Belgrad enthielt, in Budapest festgehalten habe, so daß der Gesandte jetzt ganz verzweifelt in Budapest umherlaufe, weil er wichtige Nachrichten für die serbische Regierung in der Tasche habe. Heute wissen wir, wie wichtig diese Nachrichten gewesen sein mögen, die dann auf dem Umwege über Butarest nach Nisch gelangten, wohin die serbische Regierung sofort nach der serbischen Mobilmachung übergesiedelt war. Wenige Stunden später erhielten die beiden englischen Kollegen, mit denen ich noch Ende Juni im Cecil-Hotel in London gelegentlich einer journalistischen Zusammenkunft fröhlich getafelt hatte, plötzlich Telegramme, die sie veranlaßten, sich auffallend schnell und kühl von mir zu verabschieden mit der Erklärung, daß sie nach Wien zurückzukehren wollten, weil die entscheidenden Schlüsse im Serbenkriege an ganz anderer Stelle fallen sollten, als hier vor den Toren Belgrads. Sie hatten tatsächlich die bessere Witterung, wie sich später herausstellte. Nur, daß sie mit ihrer Reise nach Wien kein Glück mehr hatten, weil dort inzwischen wohl auch Depeschen aus London eingegangen waren, die der österreichischen Regierung die Ausschließung der beiden von dem dort gebildeten K. und K. Kriegspressequartier nahelegten.

Ein Kinematographen-Apparat, mit dem der eine der beiden Engländer Aufnahmen von der Beschließung Belgrads hatte machen wollen, war vom Plakkommandanten sofort nach der Ankunft des Kollegen in Semlin für alle Fälle versiegelt worden und die schleunige Abreise der beiden verhinderte die rechtzeitige Freigabe des Apparats. Hoffentlich liegt er noch heute friedlich in Semlin — als gute Beute der Österreicher im Kampf mit dem fernen Britenreich.

Uns anderen Korrespondenten zeigte inzwischen Semlin seine kleinen Reize. War es doch unmittelbar vor den Toren der Stadt, wo im Juli 1717 Prinz Eugen das berühmte Lager schlug, von dem der jetzt zum österreichischen Kriegslied gewordene Sang von dem edlen Ritter erzählt. Freilich ist heute nichts mehr davon zu sehen, aber man vermutet es südlich der Stadt

zu finden. Beide waren darauf gefaßt, daß die Schloßanlage teilweise erneuert werden müsse, und Albertine hatte sich zu dem Zweck von ihrem Bruder einen auf dreitausend Mark lautenden Scheck senden lassen. Sie hoffte, daß Otchen nach seiner Vermählung mit Lucie Rosen einen Teil der Fitterwochen in Widowa verleben werde, und entwarf das Bild der traulichen und doch prächtigen Räume, in die sie die Neuvermählten einzuquartieren gedachte.

Raum hatten die Reisenden am Nachmittag im Speisewagen des für Warschau bestimmten Zuges ein Mittagsschmaus verzehrt, so wurde der Name der Stadt aufgerufen, der für sie die Endstation der Eisenbahn fuhr bildete. Von hier aus hatten sie noch drei Wegstunden im Wagen zurückzulegen.

Als Albertine mit gewohnter Grandezza und Julchen mit der von freudiger Erwartung zeugenden Lebhaftigkeit am Arm des Majorats Herrn den Bahnhof verließen, sahen sie sich vergeblich nach dem herrschaftlichen Wagen und Kutscher von Widowa um. Außer einigen Hotelwagen hielt nur ein alter schmuhiger Jagdwagen vor dem Perron, dessen Bepannung und Kutscher ein klägliches Bild der Verkommenheit darboten. Zwei abgetriebene Aldergäule mit spärlichen Hüftknochen und zerschundenem Fell ließen vor dem Wagen trübsinnig die Köpfe hängen. Das Geschirr war zerfetzt und gesplittert, alte Stricke dienten als Stränge und nur die großen Scheuklappen des Kopfgestells hatten dem Zahn der Zeit erfolgreichen Widerstand geleistet. Auf dem Bod der Kalesche sah ein Bauernburche, dessen Füße zwar unbekehrt, dafür aber mit einer soliden Schicht von trockenem Straßensot bedeckt waren. Seine geschnittenen Hosen waren aufgetrennt und sein fettiges Wams ließ die Brust und den Hals des Trägers frei. Ein zerfetzter Strohhut beschattete das braune Gesicht des Fuhrmanns, dessen rote Nase auf starken Alkoholkonsum schließen ließ.

Hauptmann von Branson rief — nachdem er sich lange vergeblich umgesehen — einem Gepädräger zu, ob nicht ein Wagen von Widowa zum Bahnhof gekommen sei. Bevor der Mann antworten konnte, sprang der schmuhige Fuhrmann, der bis dahin im Halbschlag auf dem Bod geessen hatte, zur Erde, lief auf den Freiherrn zu und

längs der Dunavita nach der Save zu, dem heiligen Strom der Serben, der sich hier in die Donau ergießt. Auf einer Anhöhe westlich der Stadt, dem sogenannten „Zigeunerberg“, liegen einige Ruinen der Burg der Grafen von Csilli, wo 1456 der serbische Nationalheld Hunyady wenige Tage nach seinem großen Siege über den Belgrad belagernden Sultan Mohamed II. an der Pest starb. Von hier oben hat man den schönsten Ausblick auf Belgrad, das mit seinen Festungswerken und Staatsgebäuden, die im Hintergrund das alte Tüfenviertel malerisch umrahmt, um diese Zeit noch so ruhig und friedlich dalag, als ob der Friede in keiner Weise gestört sei.

(Schluß folgt.)

Paul Schwyder, Kriegsberichterstatter.

Deutschland.

Berlin, 7. Dezember.

Unter Berufung auf die Tatsache, daß der Abg. Dr. Karl Liebknecht in der letzten Kriegstagung des Abgeordnetenhauses ausdrücklich öffentlich festgestellt hat, daß er beim Hoch auf den Kaiser nicht mit aufgestanden sei und diesmal im Reichstage vorher den Saal verlassen hat, teilt die „Deutsche Tageszeitung“ den Brief eines Offiziers mit, der bis vor kurzem in Lüttich stand und folgendes schreibt: „Am 9. September weilte der Abg. Dr. Liebknecht in Lüttich und hielt sich am Abend dieses Tages in dem Lokal ... auf, wo auch viele Offiziere der Garnison waren. In später Abendstunde wurde der Fall von Rauberge bekannt. Man brachte stehend ein Hoch auf Seine Majestät aus und sang anknüpfend die Nationalhymne und „Deutschland, Deutschland über alles“. Liebknecht stand nicht nur mit auf, sondern stimmte in das Hoch sowohl wie in den Gesang ein. Er hat also den Mut einer Opposition nur dann, wenn er als Abgeordneter nichts zu befürchten hat.“ — Dazu bemerkt die „Deutsche Tageszeitung“: „Wir würden vielleicht von dieser Mitteilung nicht Kenntnis genommen haben, wenn uns nicht von verschiedenen anderen Seiten dieselbe Schilderung zugegangen wäre. Unter diesen Umständen glauben wir uns ihrer Wiedergabe nicht entziehen zu sollen.“

— Braunschweig, 7. Dez. Wie die „Dr. L.“ erfährt, hat Dr. Liebknecht die ihm nahegelegte Niederlegung seines Mandats abgelehnt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Wien, 6. Dezember. (W. B. Nichtamtlich.) Der Minister des Auswärtigen, Graf Berchtold hat an den Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg folgendes Telegramm gefandt: „Zu der bedeutenden Rede Em. Erzcellenz in der letzten Sitzung des Reichstages bitte ich Hochdieselben meine wärmsten Glückwünsche entgegenzunehmen zu wollen. Der Geist der mutigen Entschlossenheit zu den schweren Opfern und der Gott vertrauenden Zuversicht, der die heldenmütigen und ruhmreichen Scharen unserer verbündeten Armeen und Flotten zu immer neuen Erfolgen führt und den das ganze deutsche Volk in bewunderungswürdiger Einmütigkeit mit seinen kämpfenden Söhnen und Brüdern teilt, fand seinen machtvollen Ausdruck in dem Gelöbniß, bis zum letzten Atemzuge auszuharren, damit dieser opferreiche Krieg nicht vergebens geführt wird. Diese denkwürdige Kundgebung erweckt bei allen Völkern Oesterreich-Ungarns, die von dem gleichen unerschütterlichen Willen zum Siege erfüllt sind, und auf den Erfolg unserer gerechten Sache zuversichtlich vertrauen, einen starken Widerhall, besonders aber wird unsere tapfere Armee, die mit Stolz an der Seite der deutschen Waffenbrüder kämpft, die warme Anerkennung ihrer Leistungen mit freudiger Genugung vernehmen. Berchtold.“ Die Antwort des Reichskanzlers lautet: „Em. Erzcellenz danke ich aufrichtig für den Ausdruck des warmen Interesses an dem Verlaufe der von erhebendem Patriotismus getragenen Reichstagsitzung, die mir gewidmeten freundlichen Worte haben mich leb-

te mit unterwürfiger Gebärde: „Hab' ich die Ehre, zu sein gnädigste Herrschaft von Widowa?“

Als der Freiherr nicht, erklärte der Bauer: „Bin ich Pferdeschnecht Laddäus vom Gut.“

„Aber wo ist denn die Kutsche, mit der wir zum Schloß fahren sollen?“ fragte Albertine mit erhobenem Kopf in vorwurfsvollem Tone.

„Is sich hier Kutschwagen!“ antwortete Laddäus und deutete lebhaft auf das armselige Fuhrwerk.

Die Gesichter der Reisenden wurden starr vor Ueberraschung und die Jose Zettchen ließ im Erschrecken die in ihrer Hand befindliche Kutschachtel fallen.

„Aber warum — in Dreiteufelsnamen — hat der Gutsverwalter nicht den besten Wagen und die besten Pferde hergeschickt und wo ist er selber? Warum erscheint er nicht auf dem Bahnhof, um uns zu begrüßen?“

Den Mann mit dem polnischen Blut in den Adern und dem gebrochenen Deutsch auf der Zunge schienen das zornige Gesicht des neuen Herrn und die Fragen zu verwirren. Eine Weile sah er sich hilflos um, dann stotterte er: „Gutsverwalter, Pan Josef, sein furt mit Weib und Kind. Niemand weiß wohin. Bestes Waggen und Pferde sein das, gnädigster Pan Lothar.“

Der Pan Lothar starrte eine Weile stumm in die erblickten Gesichter seiner Frau und Schwiegermutter, dann raffte er sich auf und sagte: „Ich fürchte, wir fahren mit diesen Schindmähren bösen Ueberraschungen entgegen. Aber was hilft's! Wir müssen auf das Schlimmste gefaßt sein! Bestiegen wir diesen vorfinstlichen Wagen. Mit meinem Onkel kann doch nicht das Vieh gestorben sein, zum Donnerwetter!“

Der Gepädräger und Laddäus befestigten den großen Koffer mit Stricken an der Rückseite der Kalesche, Zettchen nahm nasenrumpfend ihren Platz auf dem Bod ein, richtete aber durch Handkoffer und Schachteln eine Scheidewand zwischen ihrer feck gekleideten Person und dem schmuhigen Pferdeschnecht.

Albertine ließ sich mit einem Blick der Verzweiflung auf ein Wagenkissen nieder, dessen durchgeessener Lederüberzug die Häufelfüllung nur halb bedeckte. Julchen sah mit Besorgnis von ihrem eleganten Reiseanzug zu den

ist erfreut und mir gleichzeitig erneut den willkommenen Beweis dafür gegeben, daß unser gemeinsames Streben dahin geht, den treu verbündeten Monarchien einen der Größe und der Kraftentfaltung würdigen Erfolg zu sichern. Der mutigen Entschlossenheit der Führer, dem Selbstmuth unserer vereinten herrlichen Truppen und der Opferwilligkeit und Mitarbeit der Völker wird es bestimmt gelingen, allen Widerstand zu überwinden und unseren Fahnen den endgültigen Sieg zu erringen. Bethmann-Hollweg."

Portugal.

Lissabon, 7. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) Das ganze portugiesische Kabinett ist zurückgetreten. Es soll ein Nationalkabinett aus Mitgliedern aller Parteien gebildet werden.

Sofales.

Weilburg, 8. Dezember.

Wir machen Interessenten darauf aufmerksam, daß am Mittwoch den 9. Dezember, vormittags 10 Uhr, in Hohlentz (Pferdedepot 1, Schloßstraße) 50 kriegsunbrauchbare Pferde zum Verkauf gelangen.

Oberjäger Fritz Rath beim Ref.-Jäger-Bat. Nr. 11 (Sohn von Leutnant a. D. Rath in Höchst a. M.-Unterlieberbach, früher längere Jahre als Gendarmenmeister hier stationiert) wurde am 24. November des Eisernen Kreuz verliehen, gleichzeitig wurde er zum auskömmlichen Witzfeldwebel befördert. Fritz Rath ist in Weilburg geboren und war im vergangenen Winter als Militär am hiesigen Amtsgericht tätig. — Ein zweiter Sohn von Leutnant Rath, der als Offizier-Stellvertreter beim Ref.-Jas.-Regt. Nr. 80 in Frankreich kämpfte und zweimal verwundet wurde, ist zum Leutnant ernannt worden. (Wir gratulieren. Die Red.)

SS Apotheker Paul Kleiner, Hauptmann im Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 81, erhielt das Eisene Kreuz. Dem Unteroffizierschüler Theodor Müller (Sohn von Verwalter Müller zu Hohlentz bei Hohlhaus) wurde das Eisene Kreuz verliehen. Der Tapfere war 1912 als 1913 Zögling der hiesigen Unteroffizierschule, kam dann in die Unteroffizierschule Weiskensfeld und wurde mit Kriegsausbruch dem Leibgrenadier-Regiment Nr. 8 zugeteilt.

Das Eisene Kreuz erhielten: Unteroffizier Friedrich Rumbold aus Weiskensfeld beim Inf.-Regt. Nr. 81. Tambourgefreiter Otto aus Weiskensfeld beim Inf.-Regt. Nr. 116, er wurde gleichzeitig zum Unteroffizier befördert. — Gefr. Milan Rosenthal aus Weiskensfeld beim Inf.-Regt. Nr. 81. — Unteroffizier Georg Steinbach aus Weiskensfeld Unteroffizier Fritz Ufer aus Garbenheim, beide beim Inf.-Regt. Nr. 81.

Vielfach besteht bei den Absendern von Feldpostkarten der Wunsch, daß die Sendungen, wenn der Empfänger sich nicht mehr bei der Truppe befindet (abkommandiert, verwundet, tot oder vermisst ist) nicht an den Absender zurückgeschickt, sondern den Truppenteilen zur selbständigen Verwendung überlassen werden sollen. Einem solchen Verlangen aber kann postfaktisch nur dann nachgegeben werden, wenn dies auf dem Brief — sei es handschriftlich oder noch besser durch gedruckte Zettel — einen Vermerk folgenden Inhalts: "Wenn unbekannt, zur Verfügung des Truppenteils" zum Ausdruck gebracht wird.

Um die Unklarheiten, die über die jüngst erlassene Verordnung bezüglich des weiteren Aufbaus des Landsturms in weiten Kreisen noch zu herrschen scheinen, zu beseitigen, sei auf folgendes hingewiesen: Der Aufruf betrifft diejenigen Angehörigen des Landsturms II. Aufgebots, die aus dem Landsturm I. Aufgebots übergeleitet waren, das heißt den ungedienten Landsturm II. Aufgebots. Wie in den Erläuterungen ausdrücklich bemerkt wird, bezweckt der Aufruf lediglich die Herbeiführung der Eintragung in die Listen, also eine Personenaufnahme. Die im Inland sich aufhaltenden Angehörigen haben sich, soweit es noch nicht geschehen ist, bei dem Zivilvorstehenden der Ersatzkommission ihres

Wohnortes auf, die sich vor die Sonne geschoben haben. Taddäus trieb die Pferde mit starken Peitschenhieben an und diese trottelten in mäßiger Eile über die Kasse hin. Nach stundenlangem Fahrt entlud sich das schwebende Gewölk in einem wolkenbruchartigen Gemitter. Regenschirme boten den Reisenden so wenig Schutz, wie die von Taddäus den Damen überreichten Pferdedecken, denn der Wind warf die Regenschirme seitwärts gegen den Wagen und die Decken waren fadenscheinig und durchlöchert. (Fortsetzung folgt.)

Maßnahmen im Felde.

Die Tatkraft und Tapferkeit unserer Truppen können wir täglich aus den Telegrammen und Berichten vom Kriegsschauplatz entnehmen, doch daß unsere Söhne da mader und guten Mutes sind und in ihren freien Stunden der Heimat und ihrer Gebräuche treu gedenken, das beweist der nachstehende Bericht aus dem Briefe unseres als Kriegsfreiwilliger in die hessische . . . Reserve-Sanitätskompanie eingetragenen Redakteurs Hugo Zipper: . . . 26. 11. 14. Eine Hochflut patriotischer Gefühle löste der gestrige Geburtstag des Großherzogs von Hessen aus in der "Empfangsstation", dem vorgeschobenen Posten der . . . hessischen Ref.-Sanit.-Komp., aus. Nicht, als ob der Krieg neue Formen geboren hätte, nein in der übergebrachten Weise, doch mit neuem Geiste, mit dem Untergrund großer historischer Ereignisse und dem Bewußtsein der eigenen Mittäterschaft an ihnen wurde die Feier zu einer wahrhaft weisevollen, vaterländischen. Nach den heißen Tagen der letzten Wochen im Nordosten . . . vor einem mutigen und kräftigen Feinde waren Momente verhältnismäßiger Ruhe gekommen. Unter dem Donner der eigenen und feindlichen Geschütze, dem Rattern der Maschinengewehre und dem Rollen der Geschwader ließ der Leiter der Station Unterarzt Dr. . . aus G. . . die Mannschaften, etwa 30, morgens 10 Uhr antreten. Hingezogen sich noch die Letzte des

Wohnsitzes in der Zeit vom 16. bis einschließlich 20. Dezember 1914 zur Landsturmrolle anzumelden. Die im Auslande befindlichen Aufgerufenen haben sich soweit dies möglich und noch nicht geschehen ist, alsbald mündlich oder schriftlich bei den deutschen Auslandsvertretungen zur Eintragung in besondere von diesen zu führende Listen zu melden.

Vermischtes.

Stockholm, 7. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die schwedischen Dampfer "Luna" aus Stockholm und "Everilde" aus Helsingborg sind bei Maentgluoto in den finnischen Schären auf Minen gestoßen und gesunken. Von der "Luna" wurde die ganze Besatzung gerettet, von der "Everilde" nur ein Mann.

"Hah gegen England"

Ist das Gedicht betitelt, das auf Befehl des General-Kommandos an alle bayrischen Truppen im Felde verbreitet worden ist. Der Verfasser, ein Soldat des 10. bayrischen Infanterieregiments, ist zu diesem flammenden Protest aus dem tiefsten völkischen Empfinden angeregt worden durch den Aimeebefehl des bayrischen Kronprinzen Ruprecht. Das Gedicht lautet: Was schiert uns Russe und Franzos? Schuß wider Schuß und Stoß auf Stoß, Wir lieben sie nicht, wir hassen sie nicht, Wir schützen Weichsel und Wasgenpfaß, Wir haben nur einen einzigen Haß. Wir lieben vereint, wir hassen vereint, Wir haben nur einen einzigen Feind, Den Ihr alle wißt, den Ihr alle wißt: Er sitzt gebückt hinter grauer Mütze, Durch die Wasser getrennt, die sind dichter als Blut. — Voll Reib, voll Mut, voll Tücke, voll List, Wir wollen treten in ein Gericht. Einen Schwur zu schwören Gesicht in Gesicht. — Einen Schwur von Erz, den verbläßt kein Wind, Einen Schwur für Kind und Kindeskind. Vernehm das Wort, sagt nach das Wort, Es wälze sich durch ganz Deutschland fort: Wir wollen nicht lassen von unserem Haß. Wir lieben vereint, wir hassen vereint, Wir haben alle nur einen Feind: England!

Nimm Du die Völker der Erde in Sold, Baue Wälle und Barren von Gold, Bedecke die Meerflut mit Bug bei Bug, Du rechnestst Flug, doch nicht Flug genug. Was schiert uns Russe und Franzos! Schuß wider Schuß und Stoß um Stoß! Wir kämpfen den Kampf mit Bronze und Stahl Und schließen den Frieden irgend einmal, Dich werden wir hassen mit langem Haß, Wir werden nicht lassen von unserem Haß. Haß zu Wasser und Haß zu Land, Haß des Hauptes und Haß der Hand, Haß der Hämmer und Haß der Kronen, Drosselnder Haß von siebzig Millionen. In Liebe vereint, in Haß vereint, Sie haben alle nur einen Feind: England!

Letzte Nachrichten.

Kopenhagen, 8. Dez. (Str. Fests.) Die "Nationaltidende" erfährt aus London, an den "Star" werde aus Petersburg gebracht: Nach den von den Deutschen bisher vorgenommenen Operationen sei es klar, daß es die Absicht Hindenburgs sei, die russischen Angriffe in befestigten Feldstellungen zu empfangen und den Kampf so lange wie möglich hinauszuziehen. Von der Westfront kämen fortwährend große Massen deutscher Truppen an. Die deutschen Stellungen erstrecken sich in einer Linie von Rütow bis Krakau.

Konstantinopel, 8. Dezbr. Der "Tanin" erfährt, daß nach der serbischen Niederlage der englische

gerade anwesenden R. G. B. R. . . Unser Vorgesetzter hielt eine Ansprache, in der er hervorhob, daß man hier in Feindesland betätigt, was man in Friedenszeit geliebt, und ließ den festen Willen zur äußersten Pflichterfüllung durch ein dreifaches Hurra auf Kaiser und Großherzog bekräftigen. Die Küche unter Leitung des Kameraden L., der sich wahrlich in keinem Käse-Engros-Geschäfte in W. nicht eine derartige Tätigkeit hätte träumen lassen, hatte ein besonders kräftiges Essen bereitet und am Nachmittag vereinte ein aus dankbar empfangenen Liebesgaben gebrauter Grog, den der Kriegsfreiwilliger J. aus W. . . in geheimnisvoll duftender Luft fabrizierte, die Sanitäter, Eisenbahner und 3 Österreicher von der eben eingetroffenen Motorbatterie in gemüthlicher Weise. Unterarzt Dr. S. aus G. . . unser Kompaniearzt, wies im Hinblick auf die in allen Gauen Deutschlands beheimateten Leute und die Österreicher auf die deutsche Einigkeit und die österreichisch-deutsche Waffenbrüderschaft hin und brachte ein Hurra auf die Gäste aus, das jene mit Hochs auf die Sanitäter der . . . ten erwiderten. Der Offizier der Eisbahn, Leutnant St., gedachte in warmen und in jehiger Kriegszeit besonders zu Herzen gehenden Worten unserer Frauen und Lieben zu Hause und meiste ihnen ein Glas stillen, liebevollen Gedankens. Große Freude bereitete dann die Nachricht von der durch den Chefarzt bei der allgemeinen Kompaniefeier verkündeten Beförderung der Gefreiten Karl W. von D. und Albert B. von W. zu Unteroffizieren und des Kriegsfreiwilligen J. J. aus W. zum Gefreiten. Manch heimliches Lied, manch tunsvoller Sologesang erstarkten und heiteren Inhalts bildeten den musikalischen Teil, der gefördert wurde durch die Darbietungen auf Trompete, Mund- und Ziehharmonika, bis die mahnende Pflicht die erhebende Feier im Schlusssatz "Deutschland über alles" ausklingen ließ.

Gesandte in Sofia im Namen der Triple-Entente offiziell erklärt hat, Serbien sei bereit den ganzen Teil Mazedoniens bis zum Wardar abzutreten. Das Blatt glaubt, daß Bulgarien dieses Anerbieten ebenso ablehnen werde wie das erste Mal. Der "Tanin" erfährt weiter, daß der Schritt Serbiens in Griechenland lebhaft Unzufriedenheit hervorgerufen habe, da Griechenland befürchte, daß es im Falle der Verwirklichung des serbischen Angebots von Bulgarien eingeschlossen wäre.

Athen, 8. Dez. (Str. Fests.) Englische Marine-soldaten besetzten die Insel Kastellorizo an der kleinasiatischen Küste. Die Insel war im Balkankriege von den Griechen besetzt, durch die Londoner Beschlüsse aber der Türkei zurückgegeben worden.

Wien, 8. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 7. Dezember, mittags. Das Ringen um die Entscheidung auf dem russischen Kriegsschauplatz dauert an. Österreichisch-ungarische und deutsche Truppen wiesen im Angriff im Raume südwestlich Piotrkow die über Noworodinsk nordwärts vorstrebenden russischen Kräfte zurück, indessen deutsche Truppen den Feind zum Weichen brachten. — In Westgalizien sind gleichfalls schwere Kämpfe im Gange. Ihr Ergebnis steht noch aus. In diesem Raume nahmen unsere und die deutschen Truppen gestern neuerdings 1500 Russen gefangen. — In den Karpaten wird weiter gekämpft. An manchen Stellen hat der Feind starke Kräfte wieder hinter den Gebirgskamm zurückgezogen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

Wien, 8. Dezbr. (W. B. Nichtamtlich.) Von südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Die mit der Einnahme Belgrads bedingten Operationen erfordern nunmehr eine Umgruppierung unserer Kräfte, deren Details sich naturgemäß der allgemeinen Verlautbarung entziehen.

Rom, 8. Dez. (Str. Fests.) Wie ein neues Informationsbureau "La Corrispondenza" erfährt, ersuchte der Papst die Oberhäupter der kriegführenden Mächte, am Weihnachtstage einen eintägigen Waffenstillstand eintreten zu lassen.

Konstantinopel, 8. Dezember. (W. B. Nichtamtlich.) Das Große Hauptquartier teilt mit: In der Gegend von Adjara haben neue, für uns erfolgreiche Kämpfe stattgefunden, in denen wir den Russen, welche Dumdum-Geschosse gegen uns benutzten, eine Kanone, sowie eine Menge von Bomben, Waffen und Munition abgenommen haben. Russische Angriffe östlich des Danubius an der türkischen Grenze waren ohne Erfolg. Hingegen haben unsere von Kavander vorrückenden Truppen Sautschbulak, 70 Km. jenseits der Grenze, besetzt, einen wichtigen Stützpunkt der Russen in der Provinz Usserbeidschan.

Eine weitere Probe der Poesie im Schützengraben wird uns heute zur Verfügung gestellt:

Vor Antwerpen.

Ich gehe durch den Wald, Kanonendonner schallt! Ich suche meinen Freund, Dießmal ohne Hurra! Wir ziehen weiter nun, Wie's Maschinengewehr tun. Befolgen den Walddesand! Und hatten der Arbeit bald. Der Feind hat sich verzogen, Wir sind ihm nachgezogen Über Antwerpen-Beilich-Gent, Wo wir ihm banden die Hände.

Verlustlisten

Nr. 94 und 95 liegen auf.

Infanterie-Regiment Nr. 81. Unteroffizier Heinrich Velte aus Weiskensfeld vermisst, Unterof. Franz Josef Nutting aus Arzbach, Westermald verm., Wilh. Loh aus Eppenrod lo., Karl Muntz aus Gms lo., Julius Krommes aus Limburg verm., August Weiskensfeld aus Kagenelabogen verm., Herrn. Haibach aus Alhausen gefallen, Friedrich Loh aus Oberhof verm., Nikol. Bernh. Königstein aus Niederbrechen verm., Karl Musgab aus Diez verm.

Infanterie-Regiment Nr. 87. — 3. Bataillon. Gefr. Wilh. Haxel aus Rastätten schwerv., Fr. Hubert aus Nassau abermals lo., Robert Ries aus Oberlahnstein schwerv., Karl Thorn aus Scheidt schwerv., Wilh. Moog aus Friedberg schwerv., Heinrich Oberender aus Scheuern schwerv.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 87. Unteroffizier Karl Meffert aus Steinsberg, Unterlahn lo., Wehrmann Karl Dörner aus Hahnstätten schwerv., Jakob Ries aus Hülbingen verm., Gefr. Jakob Hannappel aus Montabaur schwerv., Gefr. H. Schürumpf aus Merzhausen lo., Gefr. Karl Frank aus Rod a. d. W. lo., Gefr. Emil Haag aus Elberhausen lo., Oberleutnant d. L. Otto Ketteler aus Dillenburg †.

2. Bayr. Infanterie-Regiment. — München. Witzfeldwebel und Offiz.-Stellvertreter Hugo Rinzenbach aus Weilburg schwerv., Einj.-Freiw. Unteroffizier Hermann Mankel aus Weilburg gefallen.

Füsilier-Regiment Nr. 80. — Bad Homburg. Einj.-Freiw. Karl Dienstbach aus Weilburg schwerv., Reservist Heinrich Köhler aus Niedershausen gefallen, Füsilier Karl Schott aus Oberiefenbach gefallen, Füsilier Heinrich Wierschmidt aus Ehringshausen vermisst, Füsilier Hermann Fischer aus Weiskensfeld, leichtverwundet, Kriegsfreiw. August Scherer aus Oestrich gefallen, Unteroffizier Georg Krosch aus Höchst gefallen, Kon. Schultheis aus Höchst gefallen, Wilh. Rühl aus Oberstedten gef

Reiche Auswahl
literarischer Festgeschenke.

Reiche Auswahl in
Luxus-Briefpapieren.

Photographie-Albums.

Postkarten-Albums

Zum Besuche der

Weihnachts-Ausstellung,

welche mit schönen Neuheiten auf das Reichhaltigste ausgestattet ist,
ladet ergebenst ein

Hugo Zipper, G. m. b. H.
Buch-, Papier- und Schreibwarenhandlung.

Sämtliche
Bureau- und Schul-Artikel.

Bedarfsartikel
für den Damen- u. Herrenschreibtisch.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Betr.: über den Verkehr mit Brot.

§ 1. Weizenbrot darf in den Verkehr nur gebracht werden, wenn zur Bereitung auch Roggenmehl verwendet ist. Der Gehalt an Roggenmehl muß mindestens zehn Gewichtsteile auf neunzig Gewichtsteile Weizenmehl betragen.

§ 2. Roggenbrot darf in den Verkehr nur gebracht werden, wenn zur Bereitung auch Kartoffel verwendet ist. Der Kartoffelgehalt muß bei Verwendung von Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelstärke-mehl mindestens fünf Gewichtsteile auf fünfundneunzig Gewichtsteile Roggenmehl betragen.

Roggenbrot, zu dessen Bereitung mehr Gewichtsteile Kartoffel verwendet sind, muß mit dem Buchstaben K bezeichnet werden. Beträgt der Kartoffelgehalt mehr als zwanzig Gewichtsteile, so muß dem Buchstaben K die Zahl der Gewichtsteile in arabischen Ziffern hinzugefügt werden.

Werden gequetschte oder geriebene Kartoffel verwendet, so entsprechen vier Gewichtsteile einem Gewichtsteil Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelstärke-mehl.

§ 3. Bäcker und Brotverkäufer haben einen Abdruck dieser Bestimmung in ihren Verkaufsräumen auszuhängen.

§ 4. Wer den Vorschriften zuwiderhandelt wird gemäß der Bundesratsverordnung vom 28. Oktober 1914 mit Geldstrafe bis zu 1000 Mark bestraft.

Weilburg, den 4. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Stammholz-Verkauf

Es kommen circa

60 Festmeter Nadelholz-Stämme 4r Klasse

bis zu $\frac{1}{2}$ Festmeter stark

und 100—150 dergleichen Stangen

aus hiesigen Gemeindegewaldungen Distrikt 14 und 21 am 19. Dezember d. J., mittags 1 Uhr, auf hiesiger Bürgermeisterei vorm Einschlag zum Verkauf.

Liebhaber können ihre Angebote schriftlich unter Submission als Holzverkauf, auf hiesiger Bürgermeisterei bis zu diesem Termin vorlegen, woselbst dasselbe unter allenfallsigem Beisein der Interessenten geöffnet wird.

Sämtliche Interessenten haben sich bei ihren Angeboten in die festgesetzten Bedingungen bei der Versteigerung des weiteren Holzes zu fügen.

Der Zuschlag erfolgt nach der Genehmigung der Forstbehörde. Sollte kein Angebot erfolgen, wird das Holz nicht gefällt.

Elkerhausen, den 2. Dezember 1914.

Der Bürgermeister.

Für die vielen Beweise wohlthuender Teilnahme bei dem Heimgange
unserer guten Schwester, Schwägerin und Tante

Fräulein Emilie Ferger,

sagen wir tiefgefühlten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

WEILBURG, den 7. Dezember 1914.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim schweren Verlust, der uns betroffen, sagen wir allen unsern innigsten Dank.

Seelbach, den 7. Dezember 1914.
(Oberlahnkreis)

**Auguste Pfeifer.
Heinrich Pfeifer.
Karl Pfeifer.**

Spendet Wollfächer für
unsere Soldaten im Felde!

XXXXXXXXXXXX

Weihnachtsbäckerei:

Allerlei Süßigkeiten 1.50,
Hauskonditorei 1.— Mt.,
Haus-Konditorei 1.50 Mt.,
Der Zucker in seiner Bedeutung als Volksernährung 1.— Mt.

Bibliothek der Hansfrau
Fische- und Wildbret-Küche
a Mt. 1.50

Buchhandlung H. Zipper G. m. b. H.

XXXXXXXXXXXX

Vaterländ. Frauenverein
Nächsten Mittwoch, nachm.
3 Uhr

Nähestunde
um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr Vorstand-
sitzung.
Frau Per.

Süßische
4 Zimmer-Wohnung
per 1. Januar zu vermieten.
A. Wehm.

Das Einrahmen
von Bildern wird schnell
und preiswert ausgeführt.
A. Thilo Nachf.-
Möbelhandlung.

Ordentl. Mädchen
zu Weihnachten gesucht.
Frau Fr. Brinkmann.



Verwendet
"Kreuz-Pfennig"
Marken
auf Briefen, Karten usw.

